

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen

Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel

Band: 12 (1985)

Heft: 1

Artikel: Arbeit : Stellenwert der Arbeit in den drogentherapeutischen Einrichtungen

Autor: Bumann, Priska / Muff, Adrian / Döbelin, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

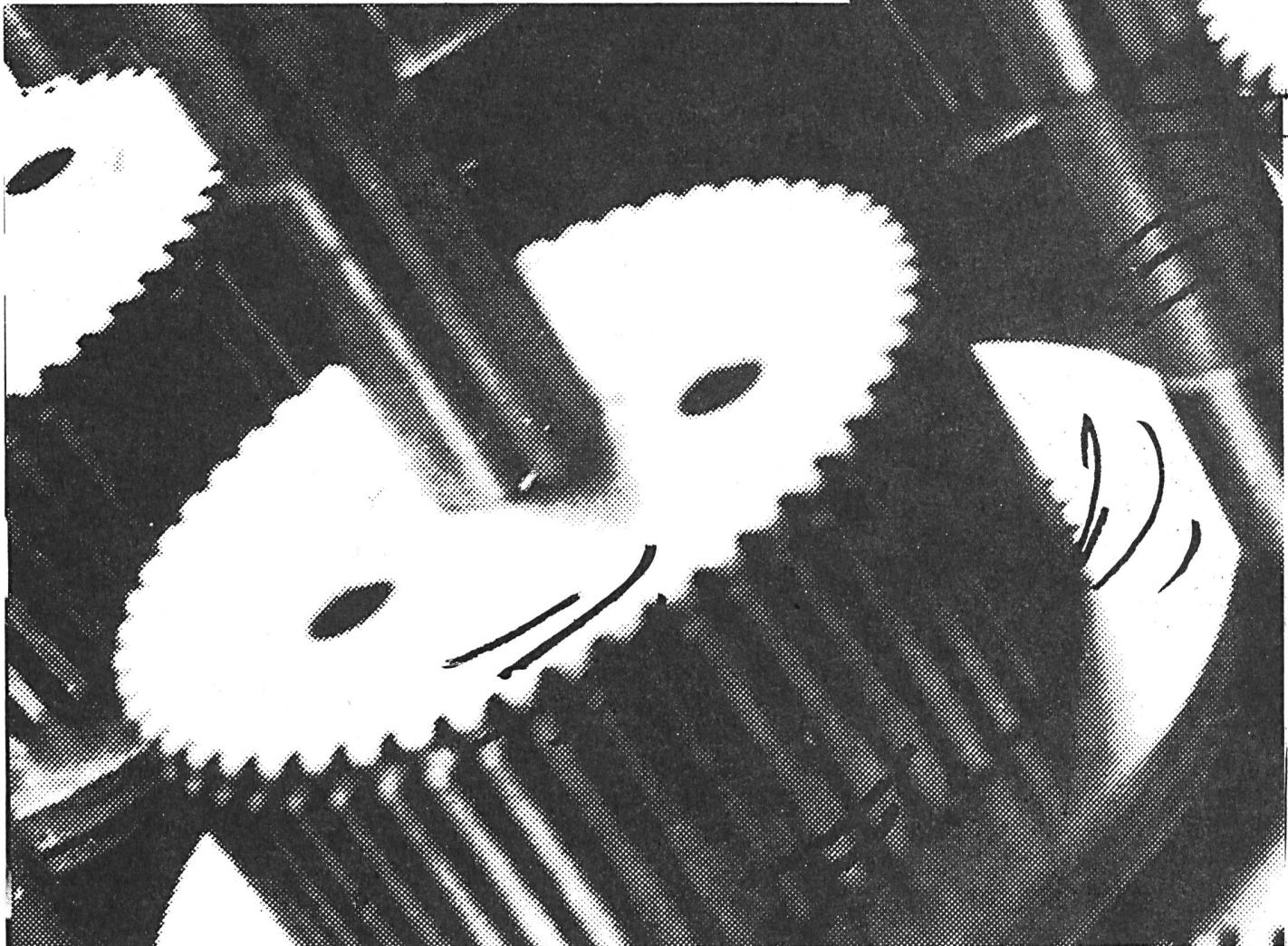
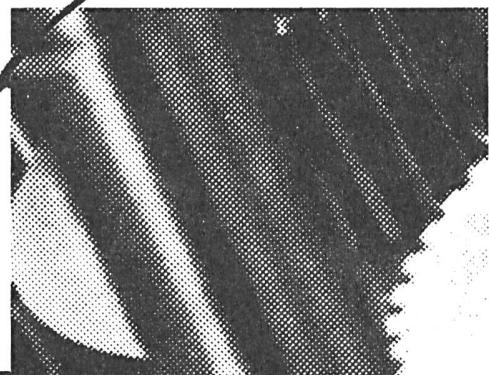
Download PDF: 03.02.2026

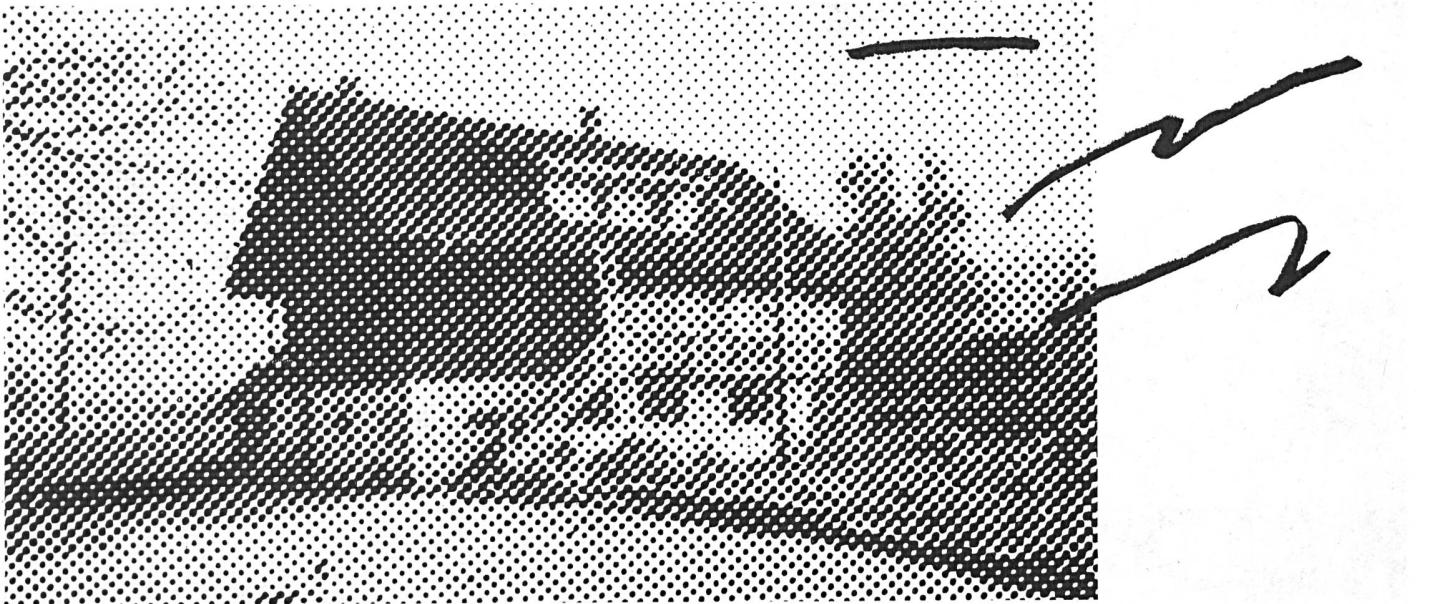
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeit

Der Dachverband der therapeutischen Institutionen der Drogenhilfe im Raum Basel veranstaltet in diesem Jahr gleich zwei Tagungen zum Thema Arbeit (die Termine stehen noch nicht fest). Für uns von der kette-Re-daktion Grund genug, dieses Thema aufzugreifen, aber auch einzugrenzen. Für die vorliegende Ausgabe der kette interessiert uns die Frage nach dem Stellenwert der Arbeit – genauer: welchen Stellenwert hat „Arbeit“ im ursprünglichen Konzept von therapeutischen Wohngemeinschaften, geschützten Werkstätten etc. Und weiter: Wie sieht heute die Realität aus? Gibt es Abweichungen von der ursprünglichen Idee bis hin zu Konzeptänderungen?

Fünf Mitarbeiter verschiedener therapeutischer Institutionen nehmen im folgenden Stellung zu diesen Fragen.





ausserhofmatt

Im ursprünglichen Konzept von 1978 stellt sich das Team der „Ausserhofmatt“ folgende Ziele: dem Drogenabhängigen soll die Möglichkeit geboten werden, zu einer „selbständigen und sozialbezogenen Persönlichkeit“ heranzuwachsen. Sinnvolles Arbeiten steht dabei gleichwertig neben der Auseinandersetzung in der Gruppe und soll dem Süchtigen Weg sein „zu einem gesunden und natürlichen Lebensrhythmus“. Arbeit soll schon bestehende Fähigkeiten weiter fördern und sich so stabilisierend auswirken, zum andern aber auch die Möglichkeit bieten, Unbekanntem zu begegnen und Schwächen zu erfahren.

Schon im alten Konzept ist vorgesehen, gegen Ende der Therapie den „Schonbereich“ zu verlassen, d.h. zum Beispiel eine Schule zu besuchen oder „draussen“ eine Arbeit anzunehmen. Die Arbeit innerhalb der Gemeinschaft ist gedacht als Vorbereitung dazu. Die Arbeitsfähigkeit soll wieder hergestellt werden – für die angestrebte Wiedereingliederung ins Arbeitsleben ein notwendiger Bestandteil der therapeutischen Gemeinschaft.

Auch im heutigen Konzept, übrigens ist es noch nicht abgeschlossen, ist die Arbeit nebst den therapeutischen Gruppen und Einzelgesprächen wichtigster Bestandteil des Alltags in der „Ausserhofmatt“. Immer noch sind es dieselben Arbeitsgebiete, in denen wir mit den Drogenabhängigen zusammenarbeiten: Schreinerei, Bau, Nähateliers, Garten und Landwirtschaft. 6 1/4 Stunden am Tag sind wir in diesen Bereichen beschäftigt. Die Arbeitszeiten, unterbrochen von Pausen und Essenszeit, geben dem Tag einen Rhythmus.

Wichtige Veränderungen in unserem Konzept, von denen auch die Arbeit mitbetroffen ist, sind eine kürzere Arbeitszeit der Mitarbeiter und ein neues Therapiemodell.

Die Präsenzzeit der Mitarbeiter ist im Vergleich zu den letzten 5 Jahren der

Gemeinschaft kürzer geworden. Unser zeitliches Engagement in der „Ausserhofmatt“ hat sich auf ein weitgehend normales Mass reduziert. Unsere Arbeitssituation hat sich verbessert. Das bringt mit sich, dass die Drogenabhängigen häufiger auf sich selbst angewiesen sind, mehr Verantwortung in der Ausführung der Arbeiten übernehmen. In „struben“ Zeiten kommt es vor, dass wir Mitarbeiter nur mit Planung und Anleitung beschäftigt sind.

Im neuen Modell gibt es eine interne und eine externe Phase. Die Therapie (Gesamtdauer ca. 20 Monate) beginnt mit der internen Phase (0 - 9 Monate), wo die Gemeinschaft Schutz bietet und der/die einzelne Erfahrungen in der neuen Situation sammelt, sich in eines der oben genannten Gebiete einarbeitet. Er/sie findet dort einen Rahmen, um anzukommen, sich einzuleben. Nach 9 Monaten wird erwartet, dass er/sie eine normale Arbeitsleistung erbringt und selbständig arbeitet.

Dann beginnt bereits die Öffnung und Ablösung, die externe Phase. Praktika sollen einen ersten Kontakt mit der Arbeitswelt draussen ermöglichen. In dieser Zeit bietet die Berufsberatung einen Beitrag zur Klärung der weiteren Lebensgestaltung. Der Zeitpunkt der Wiedereingliederung wird individuell verschieden geregelt. Länger als 14 Monate aber kann niemand vom „Schutzraum Therapeutische Gemeinschaft“ voll Gebrauch machen. Das Auswärts-Arbeiten muss dann probiert werden, mit dem Ziel, noch vor dem Austritt eine feste externe Arbeit oder Ausbildungsmöglichkeit zu finden.

Die frühe Wieder-Begegnung mit der normalen Arbeitswelt ist eine wesentliche Neuerung in unserem Konzept. Die Gemeinschaft verliert so ein gutes Stück ihres Insel-Charakters. Die gesellschaftliche Realität mit Arbeitswelt, Stadtleben und Arbeitsalltag kommt stärker in die Gemeinschaft hinein.

Woraus hat sich diese Änderung ergeben? Wir kennen die Bedingungen des Drogenabhängigen heute etwas besser. Wir wissen

AUSSERHOFMATT

**Therapeutische Gemeinschaft
Ausserhofmatt
6105 Schachen
Gartenbau, Kleintierzucht,
Holzwerkstatt, Nähateliers, Haus-
halt**

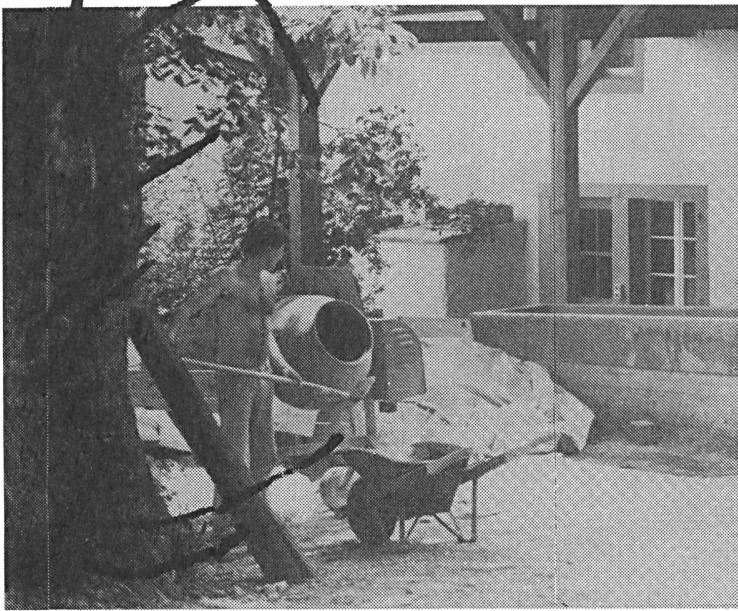
**Seit 1979
Träger: Verein Drogenforum In-
nerschweiz**

von seiner hohen Austrittsangst, die wir durch eine überbehütende Haltung nicht noch verstärken wollen. Wir kennen auch die Grenzen unseres therapeutischen Angebots besser. Rückfälle nach dem Aufenthalt in einer therapeutischen Gemeinschaft sind nicht selten. Wir müssen, wenn wir eine Rehabilitation des Drogenabhängigen anstreben, in längeren Zeiträumen denken, die Nachbetreuung aufwerten und evtl. an eine weiterführende ambulante Therapie denken.

Priska Bumann,
therapeutische Gemeinschaft
„Ausserhofmatt“

Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht, eine Sucht, die das in der modernen Gesellschaft herrschende Einzel- und Massenelend zur Folge hat. Es ist dies die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung der Individuen und ihrer Nachkommen gehende Arbeitssucht.

(Paul Lafargue)



aebi-hus

Arbeit, bzw. eine auf berufliche Tätigkeit abzielende Schulung und Ausbildung füllt einen grossen Teil unserer Lebenszeit. Sie ist einer der wichtigsten Lebensbereiche der erwachsenen Bevölkerung unserer Gesellschaft. Arbeit ermöglicht und garantiert materielle Unabhängigkeit und Wohlstand. Die berufliche Qualifikation bestimmt stärker als andere Kriterien den sozialen Status des einzelnen. Selbstverwirklichung im Sinne der Entfaltung und sinnvolle Aktivierung erworbener und erlernter Fähigkeiten tritt in unserer arbeitsteiligen, hochspezialisierten, leistungs- und gewinnorientierten Gesellschaft stark in den Hintergrund. Persönliche Befriedigung ist weniger gefragt als materieller Vorteil. Unzufriedenheit ist allenfalls ein persönliches Schicksal, Mittellosigkeit oder gar Zahlungsunfähigkeit aber ein soziales Stigma. Arbeitsunfähige geniessen das Mitleid der Mitmenschen und im Rahmen des aus Solidarität gewachsenen Sozialwerkes akzeptable Unterstützung. Arbeitsunwillige stoßen auf Miss- und gar Verachtung. Sie haben in unserer Gesellschaft keinen Platz. Arbeitlose stehen zwischen diesen beiden Gruppen. Sie werden mit Mitleid und Missachtung zugleich bedacht. Sie lernen am deutlichsten und am schmerzlichsten, welchen Stellenwert die Arbeit in unserer Gesellschaft hat.

Auf diesem Hintergrund kann die Funktion einer beruflichen Tätigkeit im Rahmen der Rehabilitation und sozialen Integration der ehemaligen Drogenabhängigen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der berufliche Werdegang bildet eine wesentliche Grundlage für die Sicherung der Behandlungsziele. Stationäre Massnahmen zur Rehabilitation Drogenabhängiger sind nur dann erfolgversprechend, wenn sie Massnahmen zur beruflichen Wiedereingliederung einschliessen. Das Ziel einer selbständigen Lebensgestaltung ist ohne gewinnbringende Arbeit in unserer Gesellschaft nicht erreichbar, soziale Integration mit dem Status eines Hilfsarbeiters ein eher

schwieriges Unterfangen.

Diese Gegebenheiten und Überzeugungen prägen und prägen den Stellenwert und die Ausgestaltung des Arbeitsbereiches im Rahmen des stationären Langzeitprogramms des Aebi-Hus. Der Abhängige soll den Sinn der Arbeit erkennen lernen und Freude an seiner Arbeitsleistung finden. Er soll durch seine Arbeit einen sinnvollen Beitrag zur Erhaltung und Entfaltung der Gemeinschaft leisten und sein Arbeitsverhalten trainieren und optimieren können. Durch gezielte Förderung und Schulung soll er einen seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechenden Weg hinsichtlich der arbeitsmässigen/beruflichen Reintegration finden.

Im Rahmen unseres Drei-Stufen-Modells (Integration/Aufbau-Förderung/Reintegrationsvorbereitung) ist der Arbeitsbereich sowohl bezüglich der Arbeitseinsätze als auch der damit verknüpften Ziele klar gegliedert. In der ersten Stufe dient die Arbeit in Haus- und Unterhaltsarbeitsgruppen der Selbsterhaltung und der Sorge um das Wohl der Gemeinschaft. Hier ist der Sinn der Arbeit verhältnismässig leicht erleb- und spürbar, und gute Leistungen werden durch Dankbarkeit belohnt. In der zweiten Stufe dient die Arbeit in Produktionsstätten der Opti-

AEBI-HUS

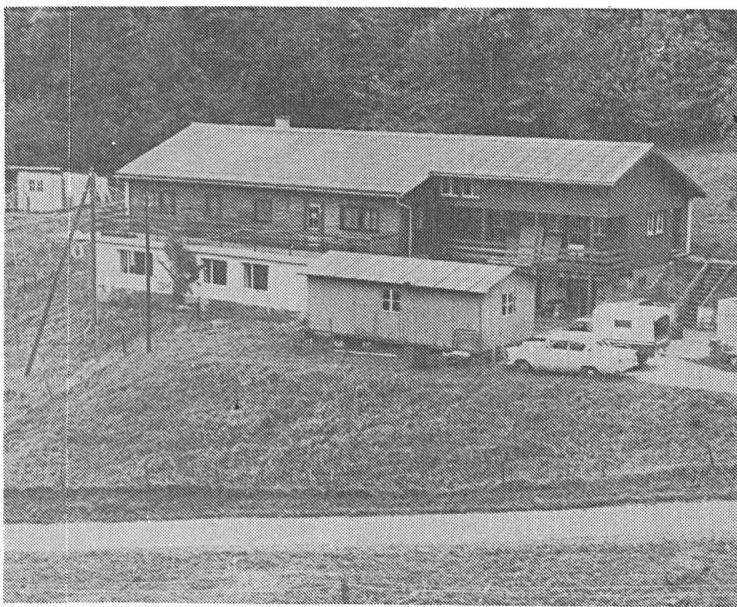
**Grosswohngemeinschaft Aebi-Hus / Maison Blanche
2533 Leubringen
Hausarbeiten, Produktionsgruppen, Schreinerei, Bäckerei, Gartenbau**

**Seit 1974
Plätze 35 - 40
Träger: Stiftung Drogenhilfe
Aebi-Hus/Maison Blanche**

mierung des Arbeitsverhaltens, der Leistung und des Profits und der beruflichen Qualifikation durch interne Ausbildungsmöglichkeiten, Berufs- und Ausbildungsberatung, externe „Schnupperlehren“ und Praktika. Gute Leistungen werden auch monetär belohnt. In der dritten Stufe im Rahmen des Aufenthaltes in einer Aussenwohngruppe dient die externe Arbeits- oder Ausbildungsstelle – sie ist Voraussetzung für den Übertritt in diese Stufe – dem Ziel der weiteren Qualifikation und beruflichen Reintegration.

Die heutige Arbeitsmarktlage und die daraus entstehenden Probleme stellen eine grosse Herausforderung an unsere Einrichtungen bezüglich der Aufgabe der arbeitsmässigen, beruflichen Reintegration dar. Austretende haben heute wesentlich mehr Mühe, geeignete Arbeits- und Ausbildungsstellen zu finden. In der Nachsorge beschäftigen uns in den letzten Jahren vermehrt jene Ehemaligen, denen eine befriedigende Qualifikation nicht gelang oder die im normalen Arbeitsmarkt überfordert sind. Hier stellen sich uns Aufgaben, die kreative Phantasie, Pioniergeist und Einsatzfreude herausfordern können.

Adrian Muff
Mitglied des Leitungsteams des Aebi-Hus



chratten

Die Bedeutung der Arbeit in der Chrattengeschichte

Als wir den Chratten vor dreizehn Jahren als therapeutische Gemeinschaft in Betrieb genommen haben, lief noch sehr viel rudimentär. Der Grundgedanke war der, dass ein Ort geschaffen werden sollte für Fixer, die von der Gasse weg wollten. Das ging alles aus dem Stegreif, es gab kein Taggeld, keine Massnahmen und kein ausgereiftes Therapieprogramm, weil die Erfahrungen fehlten. So war denn das Leben auf dem Chratten geprägt von der rauhen Umgebung der Jurahöhen und des Bergbauernbetriebes. Die harte körperliche Arbeit stand im Vordergrund des Tagesablaufs, das Wetter und die Jahreszeiten spielten eine grosse Rolle. Das grosse Gelände von 56 ha auf 800 bis 1000 m Höhe, mit Steilhängen, Weiden und Wäldern, ein schlechter Weg als Zugang, Viehzucht und Ackerbau boten mannigfache Be tätigungs möglichkeiten. Die Bewohner waren vor allem Basler, die z.T. spontan auf den Chratten kamen und über kurz oder lang wieder weggingen. Dadurch schwankte die Zahl der Klienten ständig zwischen fünf und fünfundzwanzig.

Dies war natürlich keine ideale Voraussetzung für eine planmässige Arbeit. Trotz, oder gerade wegen diesem Tohuwabohu bestand die Therapie vor allem aus Arbeit. Und es gab auch einige Klienten, die den harten Anforderungen gerecht werden konnten und sich auch tatsächlich aufstellten.

Durch den Weggang des Leiterehepaars nach sechs Jahren ergab sich eine Zäsur. Wir hatten Gelegenheit, Bilanz zu ziehen. Wir stellen fest, dass der bisherige Betrieb mit dem harten Lebensstil viele Erfahrungen gebracht hat, dass er aber in dieser Art nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. So haben wir den Landwirtschaftsbetrieb abgetrennt und nur noch ca 2 ha bei der therapeutischen Gemeinschaft belassen für Garten und Kleinviehhaltung. In der Folge übernahm ein kleines Mitarbeiterteam die Führung und es entwickelte sich mit einem neuen Konzept auch eine neue Gruppe. Das Gruppenleben und die Therapie stehen nun auf einer völlig anderen Grundlage. Die Arbeit hat neben den Gruppengesprächen und Interaktionen einen angemessenen Stellenwert bekommen. Im Therapieprogramm stellt sie einen wichtigen Bestandteil dar, weil sie derjenige Teil ist, der am ehesten auf das Leben nach dem Chratten vorbereitet. So nimmt sie

CHRATTEN

Therapeutische Wohngemeinschaft Chratten
4249 Oberbeinwil

Stereokabelproduktion, Schreinerei (Renovation, Bilderrahmen)

Seit 1972
Plätze: 12
Träger: Stiftung für drogen schädigte Jugendliche

denn auch einen Zeitraum von 30 Stunden pro Woche ein. Die Gruppenanlässe sind vorwiegend auf die Abende gelegt.

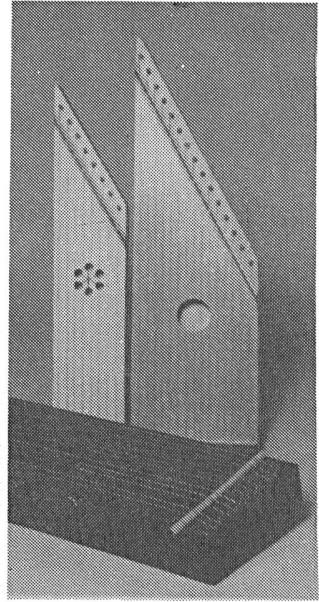
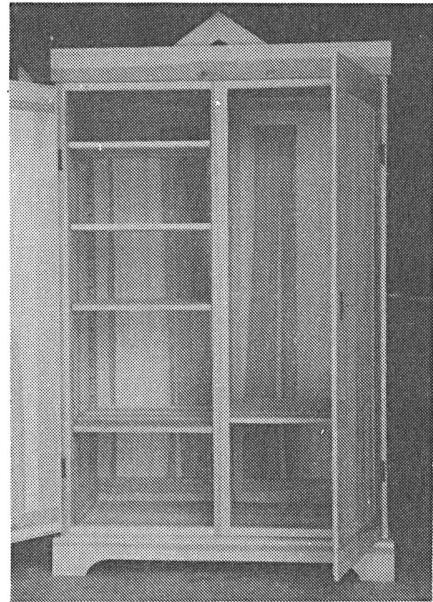
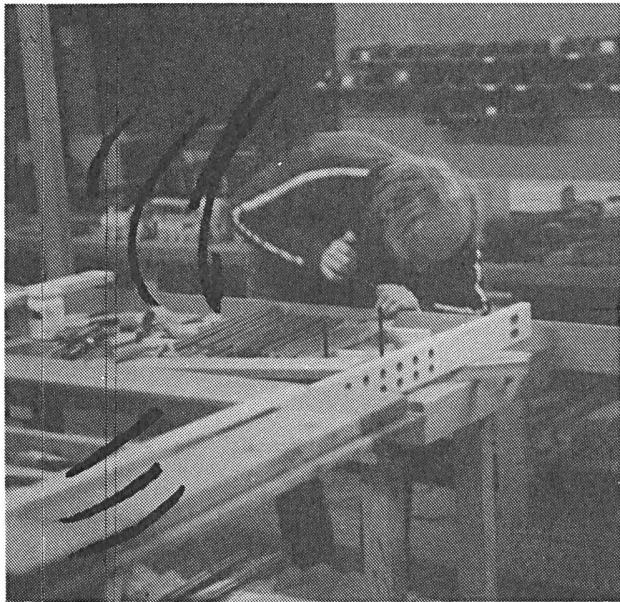
Arbeit in einer therapeutischen Gemeinschaft sollte nie nur um ihrer selbst willen getan werden (wie z.B. im Knast), sondern es sollte Arbeit sein, die auch tatsächlich gebraucht und mit einem vernünftigen Lohn bezahlt wird. Auf diesem Gebiet haben wir auf dem Chratten jedoch einige Schwierigkeiten.

Die Abgeschiedenheit, die früher gewollt und von Vorteil war, bringt für die Arbeitsbeschaffung nun doch einige Probleme. Das ist deshalb ein Thema, das an unseren Sitzungen ständig wiederkehrt. Vor allem wird es zunehmend schwieriger für Klienten in der Austrittsphase, denn für die spielt das Arbeiten-Können eine immer grössere Rolle, damit sie auch wieder einen vollen Acht-Stunden-Tag bewältigen können. Wir haben erkannt, dass die Lösung nur in der Diversifikation des Therapieangebotes bestehen kann. Da stoßen wir aber wieder an Finanzprobleme und einmal mehr spüren wir die miese Streichung der Subventionen der beiden Basel als überflüssigen Hemmschuh.

"Workoholics"

"Arbeitseifer kann krankhaft gesteigert sein, neurotische Züge bekommen. Er kann wie eine Drog e wirken. Es gibt Angestellte, die nach Arbeitsschluss stets Akten mit nach Hause nehmen, weil sie, wenn sie nicht arbeiten, in eine Depression verfallen. Die Amerikaner nennen solche Leute Workoholics, weil diese die Arbeit so nötig haben wie der Trinker den Alkohol. Wird ihnen die Arbeit weggenommen, so stellen sich Entzugsscheinungen ein: Unruhe, Unlust, Angst, Depression. Arbeitssucht ist die Sucht der Privilegierten. Der Heroinsüchtige ist aus der Gesellschaft ausgeschlossen, der Arbeitssüchtige wird Chef oder Spitzopolitiker."

(Aus: Erich Noser, Die "Workoholics": Wenn man ihnen die Arbeit entzieht, werden sie krank. In: Tagesanzeiger Magazin Nr. 48, Dez. 1978)



holzatelier

Im Holzatelier werden nicht ausschliesslich Fixer betreut. Die Zielsetzung liegt in einer „vorübergehenden Beschäftigung von Personen, die auf dem offenen Stellenmarkt keine Stelle finden“. In der Praxis sind das ehemalige Sonderschüler; ehemalige Psychiatriepatienten; Ex-Alkoholiker und -Drogeler; allenfalls jemand in einer Zwischenphase vor einer Zweit-Ausbildung mit dem Status „Praktikant“; Frauen, die aus äusseren Gründen wieder eine Berufsausbildung ausüben müssen etc.

Grundsätzlich ist das Holzatelier als Arbeitsplatz konzipiert. Die Betreuung ausserhalb der Arbeitszeit erfolgt in der Regel nicht durch das Holzatelier (Krisenbetreuung ausgenommen). Ich bin der Ansicht, dass die materialgerechte, fachgerechte, sorgfältige, liebevolle Ausführung einer Arbeit auf die Persönlichkeit/Psyche zurückwirkt und diese verändert. Anders gesagt: der Klient bearbeitet mittels der handwerklichen Arbeit seine eigenen Defizite (Flüchtigkeit, Oberflächlichkeit, fehlende Ausdauer etc) mit nachfolgendem Verstärker durch ein gutes Endprodukt (= psychischer Verstärker einer neu entdeckten Verhaltensweise).

Daneben laufen die direkten Einflüsse durch geregelte Präsenzzeit, Arbeit in einem Team, angepasste Leistungssteigerung, gezielte Arbeitsinstruktion (Steigerung der Frustrationstoleranz) etc. Grundbedingung für die zur Ausführung gelangenden Arbeiten ist, dass diese durch Laien unter Anleitung ausführbar

sind und ein Erfolgserlebnis auch qualitativ gegeben werden kann. Grosserien lehne ich ab, ebenfalls Verpackungsarbeiten (z.B. 4 WC-Rollen in einen Plastiksack stecken).

Verglichen mit dem intensiven Einfluss der Arbeit auf den einzelnen spielen die wöchentlichen Gruppengespräche eine kleinere, aber wichtige ergänzende Rolle. Sie vermögen viele (unbewusste) Vorgänge ins Bewusstsein zu heben. Damit wird die Chance bewusster und integrativ wirkender Reflexion erhöht.

Es ist schwierig, Kundenaufträge zu finden. Möbel-Grossmärkte drücken die Preise derart, dass sogar lange Fahrten mit dem Auto in Kauf genommen werden können. Eigene Produkte fordern einen grossen Aufwand, da sie entweder selber verkauft werden müssen oder eine intensive Zusammenarbeit mit z.B. einem Laden erfordern. Durch Ladenverkauf wird das Produkt zudem teurer.

Ungeschützt meine eigenen entsprechenden Gedanken: in der Industrie-Situation von 1985 ist es kaum möglich, sein Geld mit ehrlicher Handarbeit zu verdienen. Unter ehrlich verstehe ich dabei eine schöpferische Leistung, die Schaffung eines „Noch-nie-Dagewesenen“, eine innere Wertveränderung eines Stoffes (Holz, Metall etc). Unehrlische Arbeit wäre dabei z.B. zinstragendes Kapital, Gewinn durch Handel und Monopol, feste Prozentsätze durch Vermittlung etc. Dabei meine ich nicht, dass nicht diese Arbeiten auch bezahlt werden sollen. Es ist eine Frage der Proportionen. Dazu ein Beispiel:

Ein Produktionsangebot lautete auf 20'000 Kleiderbügel zu 66 Rp./Stk. Geplanter Endverkaufspreis 2.50/Stk. Während die wertschöpfende Arbeit mit 66 Rp. bezahlt wird, sind 134 Rp. für ausschliessliche Distributionsfunktionen berechnet. Herstellungskosten von 66 Rp. sind nur hoch-automatisch möglich – mit dadurch bedingter Entfremdung in der Arbeit. Würden Kleiderbügel dort produziert, wo sie gebraucht werden, könnte mit einer menschengerechten Produktionsweise etwa 180 Rp. für die Produk-

HOLZATELIER

**Therapeutische Werkstatt Holzatelier
Seestr. 68
6454 Flüelen
Spielzeuge, Saiteninstrumente,
Auftragsarbeiten (Stühle, Gestelle etc.)**

**Seit 1983
Plätze: 3
Träger: Verein zur Förderung
therapeutischer Werkstätten**

tion und 70 Rp. für den Handel eingesetzt werden und das ohne Produkteversteuerung.

„Immer mehr Arbeit entpuppt sich als Mittäterschaft an einem gigantischen Zerstörungswerk. Man wird bald froh sein müssen um jeden, der nicht mehr arbeiten will, und ihn auf Kosten der blindlings Tätigen dafür entlönen.“

Kurt Marti

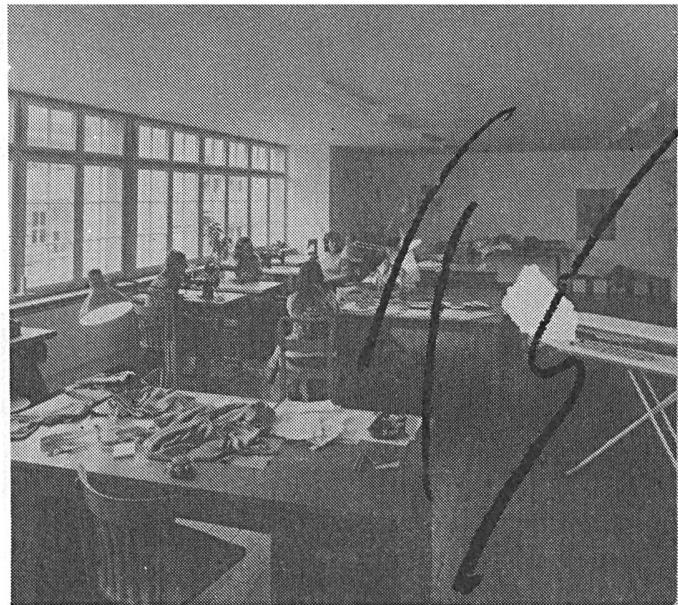
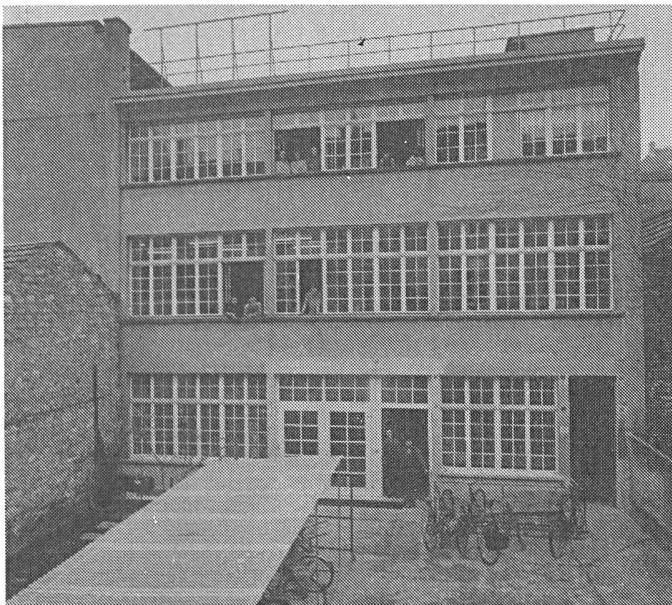
Die Vermittlungschancen der beschäftigten Klienten werden durch Beschäftigung verbessert. Ich meine: Alternativen gibt es nicht. Also tun wir wenigstens das wenige, was getan werden kann i.S. der Ermöglichung von positiven Arbeitserlebnissen.

Die wirtschaftlichen Zwänge sind einfach enorm; eine Trägerorganisation kommt schnell auf den Gedanken, einen möglichst guten Kostendeckungsgrad zu Lasten einer intensiven qualitativen Betreuung zu fordern (Produktions-Stress).

*Kurt Döbelin,
Holzatelier Flüelen*

Wer nicht geniesst, ist ungenießbar.

(Konstantin Wecker)



CO 13

Der Stellenwert der Arbeit und damit zusammenhängend Sinn und Ziel des Arbeitens der von uns betreuten Zielgruppen haben sich im Laufe der Zeit in meiner Institution, deren Träger sich heute noch „Selbsthilfe Jugendlicher in Wohngemeinschaften“ (SJWG) nennt, gewandelt. Dies scheint mir unumgänglich, wird doch die Organisation SJWG in diesem Jahr bereits 14 Jahre alt.

Im Zeitraum ihres Bestehens hat sie unterschiedlichste ökonomische Bedingungen, sehr kontroverse politische und gesellschaftliche Störungen sowie auch völlig entgegengesetzte konjunkturelle Wirtschaftslagen miterlebt. In diesem Zeitraum haben sich nicht nur Stellenwert, Begriff und Sinn des Arbeitens gewandelt, sondern auch das Arbeitskonzept, die Zielgruppen, der gesellschaftliche Auftrag, die gesellschaftliche Verflechtung, die Grösse, die Qualifikation des Leiter- und Mitarbeiterstabs. Sachzwänge allerdings gab es laufend, wobei die ökonomische Lage der Organisation regelmässig wiederkehrend den grössten Zwang ausübt. Der Wandel ist somit eng mit einer von äusseren und inneren Faktoren bestimmten Entwicklung verknüpft.

Als mittelloser Verein 1971 rund um eine „Wohngemeinschaft zur Selbsthilfe Jugendlicher in Konfliktsituationen“ gegründet, ist der SJWG heute Träger der Therapeutischen Gemeinschaft GATTERNWEG und der 3 Werkstätten der CO 13. Im GATTERNWEG steht die gesamte psychosoziale Rehabilitation von Drogenabhängigen im Vordergrund, in der CO 13 hingegen gilt als Zielsetzung die berufliche Rehabilitation. GATTERNWEG und CO 13 arbeiten da zusammen, wo Berufsintegrationsfragen auftauchen.

Allgemein darf ich sagen, dass der Arbeit in meiner Institution seit jeher grosse Bedeutung beigemessen wurde. Es war immer ein Bewusstsein vorhanden, dass Wachstum, inneres und äusseres, per-

sönliches und institutionelles, nur über Arbeit möglich ist. Arbeit nie als Selbstzweck, sondern in mannigfaltiger Form immer auf ein Ziel ausgerichtet. Das galt 1971 schon für die Initianten wie auch für die miteinbezogenen Jugendlichen in Konfliktsituationen. In besonderem Masse hatte Arbeit damals die Bedeutung, Mittel zur Selbsthilfe zu sein: mittels Arbeit kann etwas initiiert, aufgebaut, kann die eigene Existenz und die einer Gemeinschaft gesichert und abgestützt werden. Die knallharte Realität: ohne Arbeitsleistung kein Ertrag, ohne Ertrag kein Brot. Von Aussen war damals nur spärlich etwas zu holen.

Später, 1974, als das Konzept für eine therapeutische Gemeinschaft für Drogenabhängige vorlag, bedeutete Arbeit nicht mehr nur Existenzsicherung und Aufbau. Der Selbsthilfegedanke jedoch blieb. Arbeit wurde fortan als globaler Begriff verwendet. Alles, was in der therapeutischen Gemeinschaft für sich und für die andern gemacht wird ist Arbeit und er-

CO 13

**Geschützte Werkstätten
Colmarerstr. 13 4055 Basel
Schreinerei, Velowerkstatt,
Textilatelier**

**Seit 1981
Plätze: max. 20
Träger: SJWG (Verein Selbsthilfe
Jugendlicher in Wohngemein-
schaften)**

wendet werden kann, wird Arbeit, die dem Geldverdienen dient, als Produktion bezeichnet.

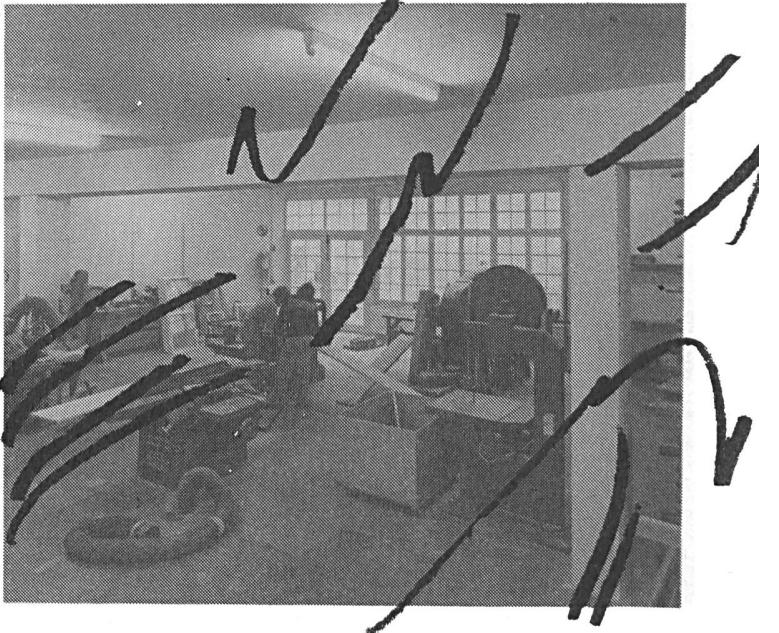
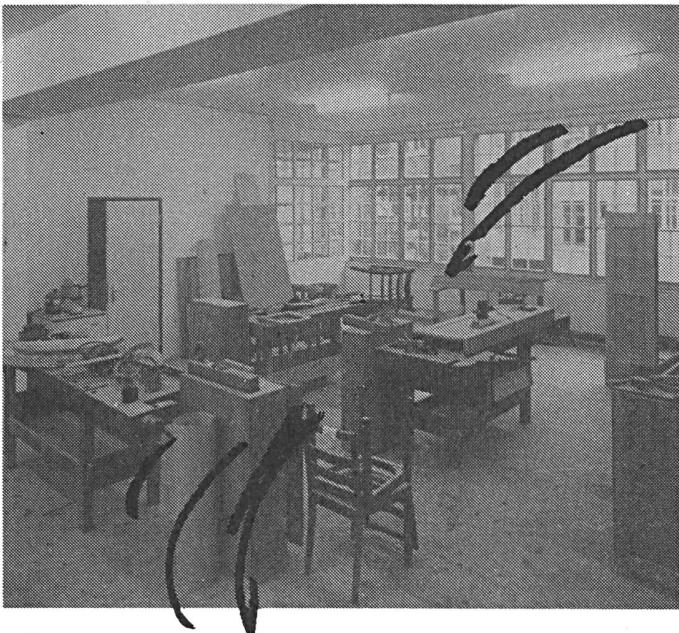
Seit 1975 werden in der ersten Hälfte des Therapieaufenthaltes in der betriebs-eigenen Produktion während 20 Wochen-stunden Gegenstände zum Verkauf herge-

Wann hat jemand gehört: du weisst gar nicht, was du verpasst, wenn du nicht arbeitest? Nein, es hat immer geheissen: Du sollst auch einmal arbeiten müssen, dann . . . Was ist die schlimmste Drohung, die aufmüpfigen Jugendlichen entgegenschlägt? Arbeitslager, na klar. Wie könnte das, wenn Arbeit schön wäre, zur Drohung taugen?

Ruedi Lüscher)

fordert Arbeit. Alles hat einen Sinn und dient einem Zweck. Das gilt für das Wohnen in der Gemeinschaft (Versorgung, Ernährung, Unterhalt und Pflege von Haus, Hof und Garten, Absprachen und Zusammenspiel, Konfliktbewältigung, etc.), für die Therapie (Schaffen an sich selbst, an der eigenen Entwicklung), ebenso für die Freizeit (Freizeit gestalten lernen, allein und zusammen) und schliesslich auch für die Produktion. Damit der Begriff „Arbeit“ global ver-

stellt und Kundenaufträge ausgeführt. Der Produktionserlös hat wenigstens die im Produktionsbereich anfallenden Kosten (Löhne der Betreuten, Produktionsmaterial, -mittel und -räume) zu decken, Allfällige Überschüsse werden andern Bereichen gutgeschrieben. Sie helfen mit, das Taggeld niedrig zu halten und sinngemäss die Abhängigkeit von aussen zu vermindern. Die Arbeit in der Brockenbude GLUBOS diente dem gleichen Zweck. Der Lohn ermöglichte den



Betreuten, Freizeit und individ. Bedürfnisse selber zu berappen. Soweit sie nicht eine Anstellung in der freien Wirtschaft suchten, arbeiteten nach 1977 Betreute während der zweiten Hälfte ihres Therapieaufenthaltes in der Jugendwerkstatt Brünnlirain (Schreinerei). Ihr Auftrag war, die Arbeitswelt möglichst realistisch wiederzugeben, jedoch, und das war der Unterschied zum Normalbetrieb, neben wirtschaftlichen auch soziotherapeutische und pädagogische Aspekte zu berücksichtigen. So lautete der wirtschaftliche Auftrag: mit Ausnahme der Leiterlöne soll die Werkstatt selbsttragend sein. Dieses Ziel gelang schon fast im 2. Betriebsjahr (1978) und ein Jahr später wurde es um einiges überschritten. Als soziotherapeutische und pädagogische Lernziele wurden formuliert: Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit in der Arbeit fördern, Entscheidungsfähigkeit verbessern, Ausdrucksfähigkeit, schöpferische Kraft und Wahrnehmungsfähigkeit schulen, Beziehungsfähigkeit zu Mensch und Material entwickeln, Konflikte austragen lernen, Zukunftsperspektiven im Hinblick auf die Integration in die ungeschützte Arbeitswelt ins Auge fassen.*

Die berufliche Integration gelang da wo sich Ehemalige in „alternativen“, z.T. genossenschaftlich organisierten Betrieben voll engagierten, eine zusätzliche Ausbildung anstrebten, gute Nischen in der Arbeitswelt fanden. Sie gelang kaum, wo weiterhin Schonräume gesucht und Berufsutopien nachgejagt wurde. Auch da nicht, wo trotz einer zunehmend ungünstigen Arbeitsmarktlage keine höheren Berufsqualifikationen ins Auge gefasst wurden.

Die Jugendwerkstatt bestand bis 1981. Und weil sie eigentlich gut funktionierte, wurde das Modell auf das Folgeprojekt CO 13 übertragen. Aber dies liess sich leider nicht so ohne weiteres bewerkstelligen. Zu vieles hatte sich verändert: äussere Grösse, Leiterwechsel, höhere Infrastrukturkosten, Änderung der Zielgruppe, Lockerung der Zusammenarbeit mit dem Gatternweg und damit Wegfall eines stabilisierenden Therapieangebots. Die Folge ist heute eine grössere Abhängigkeit von aussen. Doch die CO 13 hat auch neue Partner gefunden. So die IV, die nunmehr nicht nur Betriebsbeiträge für geschützte Arbeitsplätze zahlt, sondern mittels Tagespauschalen Ein-

gliederungsmassnahmen beruflicher Art finanziert. Damit anerkennt sie die fachliche Leistung der 3 Betriebe. Dies ermöglicht, Programme durchzuführen, die dem einzelnen die berufliche Integration in die normale, heute von Arbeitslosigkeit geprägte Arbeitswelt erleichtern. Die Aufforderung zur Selbsthilfe durch Arbeit und zum Willen zur Arbeit bleibt für jeden allerdings bestehen. Institutionen und Fachleute stellen jedoch weiterhin ihre Mittel und Fähigkeiten gewissenhaft zur Verfügung.

Urs Fischli

*Vgl. von Albertini, Ursula/Schulthess, Peter: Die Therapeutische Gemeinschaft Gatternweg. Ein Kleingruppenmodell in der Drogentherapie. Entstehung - Entwicklung - Erfahrungen. Hrsg. SJWG, Riehen 1981

PHASEN DER ARBEITSSUCHT *)

Einstiegsphase

Zusätzliches Arbeiten in der Freizeit

Schuldgefühle wegen Vernachlässigung der Familie oder anderer Interessen

Überspielen der Schuldgefühle mit vermehrtem Arbeitseinsatz

Kritische Phase

Arbeiten verfestigt sich zum Zwang („besoffenes Arbeiten“)

Selbstmitleid, Depressionen

Körperlich: Erschöpfungszustände, Bluthochdruck, Magengeschwüre.

Selbstbehandlungsversuche (z.B.: andere Zeiteinteilung)

Chronische Phase

Nur Arbeit hält noch in Schwung. Zu allem anderen ist der Patient zu müde.

Zu wenig Schlaf

Übertriebene Härte gegenüber Mitarbeitern mit anderem Arbeitsstil.

Störungen in zwischenmenschlichen Beziehungen (ähnlich wie bei Alkoholismus).

*) Nach Dr. G. Mentzel, Schweiz. Ärztezeitung ca Okt./Nov. 1979